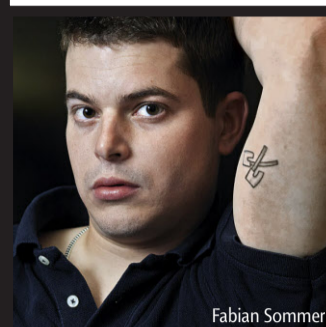


ICI C'EST BIENNE



Fabian Sommer

In Biel war Kinderfest, es gab Sirup. Die Kleinen konnten in Plastikboxen eine Rutschbahn aus Metallrollen runter-rutschen, und ich traf einen alten Bekannten.

Er habe eine Geschichte gehört, sagte er. Eine Geschichte, die eigentlich nicht an ein Kinderfest gehöre.

Ein alter Mann, erzählte der Bekannte, sei kürzlich am Bahnhof auf den Rücksitz eines Taxis gestiegen. Weil der Taxifahrer die Adresse falsch verstanden habe, seien die beiden nach ein paar Minuten Fahrt am eigentlichen Ziel vorbeigefahren. Der Alte habe dem Taxifahrer dann kurz auf die Schulter getippt. Der Taxifahrer, sagte der Bekannte, sei schlimm zusammengezuckt. Und pamm. Crash mit Schild auf Verkehrsinsel.

Verletzt worden sei niemand, versicherte der Bekannte.

Der Alte habe den Taxifahrer dann gefragt, weshalb ihn sein Schultertipper so aus der Bahn geworfen habe. Es sei sein erster Tag im Taxi, habe der Fahrer geantwortet. Die letzten vierundzwanzig Jahre sei er Leichenwagen gefahren.

Fabian Sommer (28, fabian.sommer@bernerzeitung.ch) und Sarah Pfäffli schreiben hier abwechselungsweise weiss auf schwarz, was in jungen urbanen Köpfen aus dem Kanton Bern wirklich brennt. Er aus Biel, sie aus Bern.

70 JAHRE AUSBRUCH ZWEITER WELTKRIEG

Ohne Frauen lief nichts mehr



Greti Morgenthaler-Wegmüller blättert in ihren Erinnerungen an die Kriegsjahre, als internierte Polen auf ihrem Hof im Oberaargauer Dorf Ursenbach aushalfen.

Thomas Peter

Schon zwei Tage vor Kriegsbeginn im September vor 70 Jahren musste die Bauernfamilie der damals 14-jährigen Greti Morgenthaler-Wegmüller aus Ursenbach im Oberaargau Vater, Knecht und Pferd hergeben. Fortan brachten die Frauen den Hof über die Runden. Ihr Alltagskampf war heroischer als derjenige der Soldaten im Reduit.

Die letzten Tage vor dem «Kriegsausbruch 1939 waren in der Schweiz nummeriert. Den 30. August nannte man den nullten Mobilmachungstag, den 31. August den ersten und den 1. September, an dem der Krieg

in Polen begann, den zweiten Mobilmachungstag. Ich war damals 14 Jahre alt. Ich habe diese Tage nie vergessen. Die Mobilmachung ging uns unter die Haut. Wir waren mitten in der Arbeit auf dem Feld, als wir am

nullten Mobilmachungstag am Nachmittag um drei Uhr plötzlich ohne Vater, ohne Knecht und ohne Pferd dastanden. Es war wie ein Schock.

Der Vater ist plötzlich weg

Um halb eins verkündeten sie im Radio nach dem Abspielen eines Militärmarschs die Generalmobilmachung. Die Wehrmänner wurden angewiesen, einen im Dienstbüchlein eingeklebten Zettel zu lesen. Dort stand, unser Vater müsse um vier Uhr in Burgdorf sein. Wir fragten bei Nachbarn herum, was zu tun sei. Meldefahrer waren im Dorf mit dem Velo unterwegs, Telefone gab es noch kaum. So erfuhren wir, die Wehrmänner müssten um drei Uhr auf dem Dorfplatz sein. Autos würden sie dann nach Burgdorf bringen.

Wir konnten den Vater nicht einmal auf den Dorfplatz begleiten, wir hatten auf dem Hof alle Hände voll zu tun. Als er ging, weinten wir das lautere Wasser. Wir wussten nicht, wie lange er weg sein würde, ob er wiederkommen würde. Es hiess bloss: Einrücken, es ist Krieg. Krieg war das Wort, das sie brauchten.

Später erzählte der Vater, bei der Besammlung der Soldaten im Burgdorfer Schachen sei aufgeregtes Gerede aufgekommen, wozu man überhaupt aufgeben werde. Als dann der Befehl erfolgte, das Gewehr scharf zu laden, sei es mucksmäuschenstill geworden. Der Vater war monatelang weg. Ab und zu schrieb er einen Gross. Später,

als wir ein Telefon hatten, rief er an. Urlaub erhielt er jeweils nur für zwei, drei Tage. In den ersten Kriegsjahren war er ein abwesender Vater.

Nach dem Knecht das Pferd

Kaum war an jenem nullten Mobilmachungstag der Vater weg, holte die Polizei am Nachmittag auch unseren Knecht. Wir wehrten uns erst, das gehe nicht, er müsse bleiben. Aber wir Frauen konnten uns nicht durchsetzen. Der Knecht wurde auf einem grossen Hof benötigt, um seinen Vater zu ersetzen, der ebenfalls einrücken musste.

Am gleichen Nachmittag holten sie auch noch unser einziges Pferd. Es war ein «Bündeler». So

Hause bringen? Die Mutter schlug vor, zwei Kühe vorzuspannen. Wir hatten noch altes Kuhzaumzeug. Die Kühe zum Fuder zu treiben kostete schon viel Kraft. Die unerfahrenen Tiere hatten keine Ahnung vom Ziehen und wollten sich nicht einspannen lassen. Wenn die eine Kuh vorwärts wollte, sträubte sich die andere. Erst mit der Zeit lernten sie, das Fuder zu ziehen. Es blieb immer sehr schwierig.

Wir Frauen und Mädchen übernahmen nun alle Arbeit, die sonst die Männer verrichteten. Zum Glück konnten wir meine zwei Jahre ältere Schwester aus dem Welschlandjahr zurückholen. Wir waren zu fünft: die Mutter, die Schwester, der kleine Bruder, eine Jumpfer und ich, das Schulmädchen. Wenigstens waren das Getreide und das Heu schon eingebracht. Aber im Herbst mussten wir nun die Kartoffeln und Zuckerrüben ernten und das Getreide fürs nächste Jahr säen. Frauen und Männer, die nicht einrücken mussten, halfen uns. Das Dorf rückte in dieser Zeit näher zusammen.

Nur noch halbtags Schule

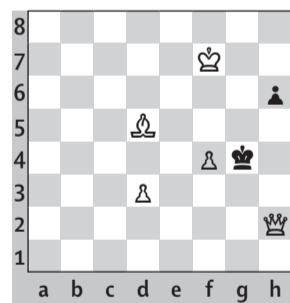
Als die Rationierung der Lebensmittel verfügt wurde, staunte ich, wie gross unsere Verwandtschaft war. Entfernteste Verwandte kamen plötzlich auf Besuch und wollten uns Mehl und Eier abkaufen. Das galt aber als Schwarzhandel und war verboten. Die Verwandten waren manchmal enttäuscht, wenn wir nichts herausrücken wollten. Aber wir mussten die Lebensmittel an Sammelstellen verkaufen. Man sollte meinen, dass wir Bauern wenigstens genug Mehl zum Brotbacken hatten. Aber selbst das Getreide mussten wir zur Mühle bringen, wo uns dann

Fortsetzung auf Seite 39

SCHACH

Problem Nr. 534

N. Hoëg (Skakbladet 1907)



Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt

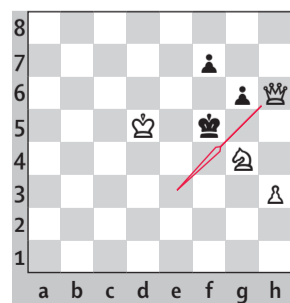
Fragen an: Thomas Wälti, Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch

Die Lösung des Problems erscheint in der nächsten Ausgabe.

Lösung Problem Nr. 533 mit

gfeller.
 elektro & telematik
 www.gfeller.ch

immer die richtige Lösung:



1. D63! und Schwarz kann das Matt nicht verhindern. Z.B.: 1. ... f6 2. Sh6 matt; 1. ... g5 2. D64 matt.

GRETI-MORGENTHALER-WEGMÜLLER

Wie es die Bauern erlebten

Um an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren zu erinnern, setzte das Schweizer Fernsehen im August in seiner Doku-Serie «Alpenfestung» auf altbewährte Soldatenromantik und den Mythos vom Reduit. Hört man der 84-jährigen Oberaargauer Bauerntochter **Greti Morgenthaler-Wegmüller** zu, wenn sie von den Mobilmachungstagen Ende August 1939 erzählt, wird bald klar, dass die einschneidendste Veränderung des Schweizer Alltags ausserhalb der Festungen passierte: auf den Bauernhöfen, wo die Frauen das Zepter übernehmen mussten, weil ihre Männer vom Vaterland abkommandiert wurden.

Der Publikumsrat der SRG sieht es ähnlich wie die Bauerntochter Morgenthaler-Wegmüller. In seiner gestrigen Medienmitteilung lobte er zwar, «das Living-History-Projekt «Alpenfestung» ist interessant und handwerklich gut umgesetzt», er rügte aber, die Sendung stosse an Grenzen. Es sei nicht gelungen,

«die wirklichen Alltagsprobleme der Betroffenen von damals ernsthaft darzustellen». Der Alltag auf einem Bauernhof hätte mehr Stoff hergegeben als jener in einer Festung.

Das belegen Greti Morgenthaler-Wegmüllers eigene Erfahrungen. Sie ist auf einem Hof am Hang unterhalb des Oberaargauer Dorfes Ursenbach bei Langenthal aufgewachsen. Heute lebt sie in einem prächtigen Bauernhaus im Dorf. Das Erinnern hat sie sich zur Lebensaufgabe gemacht. Aus den Geschichten über die Vergangenheit, die sie ihren Enkeln an Weihnachten erzählte, sind zwei Bücher in Oberaargauer Dialekt entstanden: «Gschpycherets» (2005) und «Büschellets» (2008). Im zweiten Buch erzählt die Autorin in der Geschichte «Zytlos» von der Mobilmachung 1939. **svb**

Die Bücher: Greti Morgenthaler-Wegmüller: «Gschpycherets» und «Büschellets», Druckerei Schürch Huttwil, je Fr. 25.-; im Buchhandel oder unter www.schuerch-druck.ch.